

„Ein Stück vom Himmel“ – Herbert Grönemeyers Song und das Motto des OKT

Nachdenkliches, Kritisches, Biblisches –
und warum Herbert Grönemeyer trotz allem ein gutes Lied geglückt ist
Bürgerhaus Norden (Literaturcafé), 5. Juli 2008

- I. Welche Aufmerksamkeit Herbert Grönemeyers Lied erregt hat
- II. Was Herbert Grönemeyer singt
- III. Was Herbert Grönemeyer uns sagen will
- IV. Was ich Herbert Grönemeyer fragen möchte
- V. Wozu mich Herbert Grönemeyers Lied als evangelischer Christ inspiriert

I. Welche Aufmerksamkeit Herbert Grönemeyers Lied erregt hat

Herbert Grönemeyer – so behauptet es immerhin die FAZ – sei „der einzige wirkliche deutsche Popstar“. Deshalb verdient er offenbar die höchste Aufmerksamkeit aller Kulturschaffenden: „Wenn Marcel Reich-Ranicki einmal sagte, dass ein Buch von Günter Grass immer ein Ereignis sei (egal, ob misslungen), so gilt das auch für Grönemeyers Platten.“ Behauptet die FAZ, um daraufhin „Ein Stück vom Himmel“ kritisch zu kommentieren. Aber auch auf flacherem Niveau wird Herbert Grönemeyers neuer Song sofort wahrgenommen: „Herbert, was singst du denn da?“ fragt die BILD-Zeitung am 9. Januar 2007 mit großen Lettern – unter dem Foto des Sängers steht etwas kleiner: „BILD erklärt den neuen Grönemeyer-Hit“.

Dem entnehme ich Folgendes: 1. dieser deutsche Sänger ist so populär, dass er es ebenso in die Zeitung der Intellektuellen wie in unser größtes Boulevard-Blatt schafft; 2. schon einen Tag nach Erscheinen des Lieds „Ein Stück vom Himmel“ kann dieser Song kurzerhand zum „neuen Grönemeyer-Hit“ erklärt werden; 3. der Text ist offenbar so interessant, dass sich für Intellektuelle wie für Normalbürger eine Erklärung lohnt; 4. der Text ist aber auch so interpretations-bedürftig, dass sogar BILD meint, ihn erklären zu müssen.

Tatsächlich wurde „Ein Stück vom Himmel“ ein riesiger Erfolg. Sehr schnell erreichte es Platz 1 der deutschen Charts – über's Jahr 2007 war es *das* Lied, das von allen deutschen Radiosendern zusammen am 3.-häufigsten gespielt wurde. Das Album „12“, dessen erster Song das „Stück vom Himmel“ ist, blieb 21 Wochen unter den Top-10 und verkaufte sich über 1.000.000 mal; Herbert Grönemeyer bekam dafür 5 Platin-Schallplatten und den wichtigsten deutschen Schallplattenpreis: den begehrten „Echo“ für das beste Album 2007.

Aber nicht nur wegen seiner Verkaufserfolge – sondern eben auch wegen seines Textes hat „Ein Stück vom Himmel“ große Aufmerksamkeit erregt. Und der Text kam nicht überall so gut an, wie bei der BILD-Zeitung, die am Ende zusammenfasst: „Wahre Worte, die so schön klingen...“ Andere große Zeitungen äußern sich ironisch herablassend bis kritisch gehässig. Etwa die WELT: Unter der

Überschrift „Grönemeyers seltsam himmlische Töne“ heißt es: „Diesmal übertreibt der Sänger gewaltig: So viel Predigt und Kirchensound und Überwältigung – macht irgendwie ganz betroffen.“ Und die FAZ schreibt unter der Überschrift „Wir sitzen alle in einem Gott“: Grönemeyer kommt „zu einer eingängigen Synthese von brunnentiefen Einsichten und barem Unsinn“. An mehr als einer Stelle habe sich Grönemeyer schlicht in seinem Text „verlaufen“.

Noch viel härter geht man in zahlreichen Internet-Foren mit dem „Stück vom Himmel“ um, einer schreibt:

„Aus meiner Sicht ... ist Grönemeyers Musik nur eines: Langweiliger Deutschpop mit bedeutungsvortäuschenden Texten, die sowohl Hausfrauen als auch Pseudo-Intellektuelle ansprechen. Ein bisschen Marketing dazu, ein bisschen Trauer - fertig ist die Gelddruckmaschine. Armes Deutschland...“

Ein anderer Internet-User zieht daraus drastische Konsequenzen für den Zustand unserer Gesellschaft *und* für den Sänger Herbert Grönemeyer:

„Es stinkt zum Himmel. „Lied 1“ enthält mehr als die Botschaft eines Sängers, es beschreibt einen Zustand: eine orientierungslose Gesellschaft. Wenigstens hier hat „unser Herbert“ Recht mit dem Titel des Albums: 12. - Fünf vor zwölf, das war früher einmal. Jetzt ist der Wahnsinn ausgebrochen, es gibt kein Halten mehr. Was kann da noch helfen? Ein Stuhl im Orbit. Schießt Grönemeyer endlich auf den Mond!“

Aber selbstverständlich gibt es auch glühende Verehrung für Grönemeyers Text und Musik, sonst ließe sich ja der Erfolg des „Stücks vom Himmel“ gar nicht erklären. Und für diesen Erfolg ist eben gerade die religiöse Note wichtig. Ein Fan schreibt:

„sehr schöner text, der aber auch von einem pfarrer von der kanzel heruntergepredigt werden könnte!“

Die religiöse Bedeutung sieht ein anderer auch – allerdings ganz anders, von wegen `Predigt von der Kanzel`:

„Wenn Grönemeyer Gott nicht will, wird er früher oder später staunen, wohin er kommt, wenn Gott ihn nicht will. Gott sei Dank hat Gott Humor. Ich hoffe, er hat genug Humor, über Grönemeyers Unsinnslid zu lachen.“

Wie jetzt? Orientierungsloser Wahnsinn oder wahre Worte? Kirchenpredigt oder Gotteslästerung? Es wird Zeit, dass wir noch einmal genau hinhören: Was singt Herbert Grönemeyer da eigentlich?

II. Was Herbert Grönemeyer singt

◀ **„Lied 1 – Stück vom Himmel“**

Das Lied endet, wie es beginnt: mit einer Frage. Im gesamten Text werden 7 Fragen gestellt – nur die letzte wird wiederholt und bekommt dadurch besonderes Gewicht: Warum sind wir eigentlich nicht „freundlich“ – so freundlich, wie die Erde?

Die anderen Fragen beziehen sich auf unseren Umgang mit „Gott“ und mit der Religion:

- Warum meinen wir, in seinem Namen handeln zu sollen?
- Wann stehen wir mit *unserem* Namen ein für das, was wir anrichten?
- Welche Armee ist heilig?
- Welches Ideal heiligt die Mittel?
- Wer löscht jetzt den Brand – nach dem, was wir angerichtet haben?
- Warum muss alles *unendliche* Bedeutung haben? – und eben:
- Warum sind wir nicht „freundlich“?

Während am Anfang – und auch noch in der Mitte – die Fragen dominieren, nehmen die Aussagen, die Behauptungen, die Statements im Laufe des Stückes zu: an Umfang und an Massivität.

Grönemeyer verwendet gerne altertümliche Ausdrücke oder Wörter, die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissen werden – das wirkt dann immer ein wenig kryptisch, geheimnisvoll, schwer verständlich, aber eben auch unverbraucht, kreativ, inspirierend.

- Der „Orbit“ ist eigentlich die Umlaufbahn von Satelliten – ein „Stuhl im Orbit“ bedeutet demgegenüber wohl einen festen Punkt in den Weiten des Weltalls.
- „Hehr“ („hehre Lehre“) heißt „heilig, erhaben, Ehrfurcht gebietend“.
- Das Wort „krude“ („krude Zeit“) ist als deutsche Vokabel derart ungebräuchlich, dass es weder bei Bertelsmann, noch bei Langenscheidt oder Wahrig im Lexikon erscheint. Der Duden gibt dafür „grob, roh“ an; das Wort kommt vom Lateinischen „crudelitas“ = Grausamkeit.
- Ein „Unikat“ ist die „einzige Ausfertigung“, z.B. eines Kunstwerks.
- Und ein „Orakel“ ist eigentlich die „Stätte, an der Götter Weissagungen erteilen“, von daher auch die „Weissagung“ oder „Zukunftsdeutung“ selbst.
- „Schnelles Geld“ schließlich steht dafür, mit der richtigen Idee in kürzester Zeit reich zu werden, etwa durch Internet-Geschäfte. „Schnelles Geld“ kann aber auch bedeuten: Kredit zu besonders günstigen Konditionen.

III. Was Herbert Grönemeyer uns sagen will

Die FAZ meint, Grönemeyers „Stück vom Himmel“ sei ein „Leitartikel als Popsong, in dem der Sänger die aktuellen Debatten um die politische Indienstnahme der Religion kommentiert“ - und das mit dem „Selbstbewusstsein des Aufklärers“.

Tatsächlich hat Herbert Grönemeyer seinen Text selber in einem Interview ausgelegt – dieses Interview ist auf CD zu haben und wird auch über's Internet verkauft. Da Grönemeyer auch in diesem „live“ mitgeschnittenen Interview mächtig stammelt, nach Worten sucht und um Sätze ringt, muss man seine Aussagen aber noch einmal zusammenfassen.

a) Die Aktualität des Textes

"Stück vom Himmel" ist für Grönemeyer „*der Versuch, mich dem Thema zu nähern, dass plötzlich*

alle Leute religiös werden“. Es geht ihm also nicht darum, seine eigene Religiosität zu erklären oder den Menschen Religion nahe zu bringen – der Sänger möchte vielmehr vor einem bestimmten Umgang mit der Religion „warnen“, wie er sagt. Ausgangspunkt für diese Warnung ist nicht etwa der fanatische Missbrauch der Religion durch muslimische Fundamentalisten – der einzige konkrete Anlass, den Grönemeyer in seinem Interview nennt, ist vielmehr der „*Irak-Krieg als religiöser Krieg*“, wobei er allein die Rolle der westlichen Staaten kritisch anspricht: „*Tony Blair hat im englischen Fernsehen auch zugegeben, dass er sich seiner Meinung nach nur Gott gegenüber verantwortlich fühlt.*“ Vor dieser Einstellung möchte Grönemeyer warnen. Was er besonders schlimm findet, ist die Gleichung „*Christentum gleich reich, und dadurch besser, erfolgreicher*“.

Spätestens durch diese Information wird klar, dass Herbert Grönemeyer keinen allgemeinen Text über Sinn und Unsinn von Religionen verfasst hat – seine Frage „**Wer löscht jetzt den Brand?**“ bezieht sich auf den katastrophalen Ausgang des 2. Irak-Kriegs; mit den „Legionen von Kreuzrittern“ ist nicht das Mittelalter gemeint, sondern die Gegenwart, in der US-Präsident Bush den Feldzug gegen Saddam Hussein als „Kreuzzug gegen den Terrorismus“ darstellen wollte. Die „**krude Zeit**“, die „grausame“ Zeit ist *jetzt*, heraufbeschworen von denen, die ihre Armee für „**heilig**“ halten und im Namen ihres Gottes Krieg führen.

b) Was Religion bedeuten soll

Die Verwendung der Religion zur Rechtfertigung kriegerischer Auseinandersetzungen lehnt Grönemeyer also entschieden ab. Das heißt aber nicht, dass Religion an sich etwas Schlechtes wäre.

„**Religionen sind zu schonen, sie sind für Moral gemacht**“ - Religionen haben für Herbert Grönemeyer einen gemeinsamen positiven Sinn. „Ist das Lessing oder Grönemeyer?“ fragt denn auch ein Internet-User. Tatsächlich greift Herbert Grönemeyer, der selber aus einem strengen protestantischen Elternhaus stammt, damit auf die Religionsdeutung der Aufklärung zurück. Wie für Gottfried Ephraim Lessing in seiner berühmten Ring-Parabel („Nathan der Weise“), wie für Immanuel Kant, haben alle Religionen ihr praktisches Ziel in der Beförderung von Moral und Tugend. Keine Religion ist dabei besser als die andere - „**da ist nicht eine hehre Lehre**“ meint genau das: Keine Lehre ist erhabener, kein Gott ist klüger, keiner ist im Vorteil.

Wörtlich sagt Grönemeyer im Interview: „*Religion ist ein wunderbares parallel laufendes Instrument, um sich immer moralisch upzudaten, im Grunde genommen sich selber zu testen*“. Also ein menschliches „Instrument“ zur Selbstüberprüfung, um ethisch Schritt für Schritt „freundlicher“ zu werden: im Blick auf die Erde und im Blick auf die Mitmenschen.

Einerseits ist Religion darum *individuell*: so persönlich, dass jeder einzelne sie auf seine moralischen Bedürfnisse zuschneiden kann und soll. Grönemeyer im Interview: „*Das ist wunderbar für jeden Einzelnen, als ein eigenes moralisches Gerüst im Kopf, aber man darf nicht plötzlich anfangen, das als Identifikation zu nehmen oder wie ein Etikett zu tragen.*“ Damit plädiert er für eine allgemeine Religiosität, die jeden einzelnen „nach seiner Façon selig werden lässt“, die aber niemals zu einer Wertegemeinschaft führen darf, in der die *eigenen* Vorstellungen Gegensätze aufreißen. Die unterschiedlichen *Religionen* trennen die Menschheit – die persönliche *Religiosität* verbindet die Menschen in ihrer Menschlichkeit. „**Es wird zu viel geglaubt**“: dogmatische Lehrsätze vielleicht, die eben in allen Religionen unterschiedlich sind – und es wird „**zu wenig erzählt**“: persönliche Lebenserfahrungen, die uns mit allen Menschen verbinden.

Auf der persönlichen Ebene kann das Religiöse nämlich dazu helfen, Brücken zu bauen: „Es sind Geschichten, die einen diese Welt“ - gemeint sind `existentielle` Erzählungen, die jeden Menschen zutiefst betreffen und die zeigen, dass wir alle in unserem Wesen – existentiell – gleich sind: „**Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod, / glückliche Enden, Lust und Trost.**“ Das verbindet.

Dieser existentielle „religiöse“ Austausch ist das genaue Gegenteil von einem spirituellen Rückzug in die eigene Innerlichkeit: „**Bibel ist nicht zum einigeln**“, will sagen – so Herbert Grönemeyer im Interview: „*Man soll das Heil seines Lebens nicht im Himmel suchen (also quasi 'Ich lebe nur auf den Himmel hin' und umso religiöser ich bin, um so besser ist mein Platz im Himmel), sondern unser Platz ist hier auf der Erde.*“ Mit anderen Worten: Religion dient nicht der inneren Erbauung und auch nicht der ewigen Erlösung, sondern der moralischen Verantwortung für die eine, gemeinsame Welt: „**Die Erde ist unsere Pflicht.**“

c) Wie Grönemeyer die Welt und die Menschen sieht

Herbert Grönemeyer schärft es gegen alle religiöse Weltflucht ein: „**Hier ist dein Haus, hier ist, was zählt, / hier ist dein Heim, dies ist dein Ziel**“. Alles Gewicht liegt auf der Diesseitigkeit. Ausflüchte lässt er nicht zu. „**Wir sitzen alle in einem Boot**“ - wer in einem Boot sitzt, kommt nur *miteinander* voran – oder geht *miteinander* unter. Die Menschheit ist eine Schicksalsgemeinschaft – und was den einen angeht, geht deshalb auch alle anderen an. Grönemeyer: „*Wir rücken einfach näher zusammen. Alles, was passiert, ist sofort global. Jeder Virus. Die Armut. Alles.*“ Er selbst hat sich denn auch längst in die Verantwortung nehmen lassen: 2003 bereiste er als Botschafter der Aktion „Gemeinsam für Afrika“, zu der sich zwei Dutzend Hilfsorganisationen zusammengeschlossen haben, die Länder Ruanda, Kongo und Burundi. Seit 2005 ist er Vorsitzender des deutschen Ablegers der internationalen Kampagne „Deine Stimme gegen Armut“; dabei geht es um moralischen Druck auf die G8-Staaten. „**Nichts gehört niemand alleine**“ - das klingt fast kommunistisch und ist auch irgendwie so gemeint.

Grönemeyer ist überzeugt von einer gemeinsamen religiös-moralischen Verpflichtung für die globalisierte Welt. Seine Vorstellung von der Welt als gemeinsames „Haus“ - griechisch „oikos“ - führt ihn zu einer Art sozialer Ökologie. „**Es gibt genug für alle, wir haben raue Mengen**“.

Der Einsatz lohnt sich, denn die Welt, die uns „**überdacht**“ und die wir „**teilen**“, ist prinzipiell großartig, „**grandios**“. „**Die Erde ist freundlich.**“

Die Menschen unter dem gemeinsamen Dach sind es „**eher nicht**“. Aber offenbar könnten sie es mit ein bisschen gutem Willen sein: „**freundlich**“. Denn bei aller kritischen Infragestellung: „**Wir machen vieles richtig**“, behauptet Herbert Grönemeyer ganz positiv – „**wir machen´s uns (nur) nicht leicht**“. Selbst das „**schnelle Geld**“, von dem es „**viel**“ gibt, verwendet Herbert Grönemeyer nicht etwa, um Kritik an den globalen Kapitalmärkten zu üben – nein, hier steht „**viel schnelles Geld**“ für die Hoffnung, in kürzester Zeit auf kreative Weise Finanzmittel für die Bedürfnisse der einen Welt einsetzen zu können. Die Freundlichkeit, die er einfordert, scheint er selbst zu verkörpern, wenn er betont: „**Es gibt keinen Feind**“.

d) Was Gott bedeuten kann

Die Erde – freundlich wie sie ist – ist für Herbert Grönemeyer „**ein Stück vom Himmel**“. Hier hat Gott nicht nur einen „**Platz**“, sondern einen „**Stuhl im Orbit**“, also: Hier hat sich Gott niedergelas-

sen. Das lässt sich symbolisch deuten und würde dann eine „himmlische“ Atmosphäre auf der Erde meinen, es kann aber auch kosmologisch gemeint sein: Unter all den unzähligen Planeten ist die Erde ein Ort, wo Gott wohnt – genau genommen, und so konkretisiert es Herbert Grönemeyer zum Schluss, ist die Erde nicht nur nur „ein“, sondern **„der Platz von Gott“**.

Damit unterstreicht der Sänger noch einmal die unbedingte Diesseitigkeit: Alle Religion kreist nur um das Hier und Jetzt, nicht um ein Irgendwann im Jenseits, in der Ewigkeit. Grönemeyer weist Gott den Platz im Hier und Jetzt auf dieser einen Erde zu, damit die Religion ihren moralischen Dienst zur Rettung der Welt vollbringen kann: „*Die Welt ist nur noch gemeinsam zu retten*“, sagt Herbert Grönemeyer – in gemeinsamer religiöser Verantwortung durch die existentiell freundlichen *Menschen* – nicht etwa durch einen Gott. Im Interview verrät Herbert Grönemeyer, dass das erste Lied der neuen CD eigentlich „*Kein Stück vom Himmel – kein Platz neben Gott*“ heißen sollte, „*das war mein Urtext*“, sagt er, „*das hieß am Anfang ‘Religion ist keine Lösung, warum retten wir uns nicht selbst?’ - ..., aber das war ein bisschen zu streng, und dann habe ich es etwas einfacher im Grunde genommen gemacht und verständlicher...*“

Religion ist für Grönemeyer *keine Lösung*, jedenfalls nicht in der normalerweise überall verbreiteten Form einer konkreten Verehrung göttlicher Mächte. Nein, in jeder Religion kommt es letztlich darauf an, sie für die Besserung der Moral zu verwenden. Da ist dann kein Gott **„klüger“** als der andere, weil alle Religionen nur diesem einen Ziel dienen. Jeder andere Umgang mit der Religion würde nur von der menschlichen *Gemeinsamkeit* ablenken – konkrete Gottesdienste, inbrünstige Gebete erscheinen da grundsätzlich eher verdächtig. „Gott“ ist für Herbert Grönemeyer nur eine Chiffre – buchstäblich der Platzhalter für einen himmlischen Planeten, der durch moralische Appelle an die Menschheit gerettet werden kann. Deine Zukunft liegt allein an dir, du einzigartiger Mensch: **„Du bist ein Unikat, das sein eigenes Orakel spielt“**.

IV. Was ich Herbert Grönemeyer fragen möchte

Herbert Grönemeyer bezieht eine eigene Position. Diese Position ist durchaus selber religiös – oder auch philosophisch – geprägt. Er kritisiert ja nicht nur den kriegerischen Umgang mit der Religion. Er stellt auch ein verbreitetes Verständnis von konkreter Religiosität – im Christentum, im Islam, im Judentum – radikal in Frage. Überhaupt stellt er viele Fragen, die sich offenbar vor allem an uns Christen wenden: **„Bibel ist nicht zum Einigeln“**. Darum wird sich Herbert Grönemeyer auch seinerseits Fragen gefallen lassen müssen. Ich denke, er wird diese Fragen gelten lassen, so lange sie „freundlich“ gestellt werden. Das will ich gerne versuchen. Freundlich, aber eindringlich. Also:

1. Wie kann es sein, dass ein Mensch, der das Elend in dieser Welt bewusst wahrnimmt, so blauäugig über die *gesellschaftlichen Verhältnisse* hinweggeht? Mit ein bisschen Freundlichkeit ist der Aidstot von Millionen Menschen, ist das Verhungern von Millionen Kindern, ist die Klimakatastrophe und ist der monströse Eingriffe in das menschliche Erbgut nicht zu stoppen. Man muss kein radikaler Sozialist sein, um zu erkennen, dass globale Märkte längst ihre eigene Dynamik entwickelt haben – millionenfaches Sterben spielt da keine Rolle. Die Interessen der Börse gehen über die Interessen der Menschen hinweg, und wer an **„schnellem Geld“** interessiert ist, fragt in aller Regel nicht nach der Überwindung der Armut. Selbstverständlich, *die möchte* Herbert Grönemeyer überwinden – aber so freundlich, wie er mit der unfreundlichen Interessenslage gesellschaftlicher Machthaber umgeht, erinnert mich das alles doch stark an den sehnsuchtsvollen, gut gemeinten, aber ebenso blauäugigen Titel von Nicole: „Ein bisschen Frieden“... Kritischer sollte mir der Kritiker sein!

2. **„Die Erde ist freundlich“** - wirklich? *„Dann hat sie aber eine blöde Art, das auszudrücken,“* schreibt ein Internet-User. *„Vulkanausbrüche, Tsunamis,... Dürren, Überschwemmungen, Plattentektonik nicht zu vergessen, denen jährlich Hunderttausende zum Opfer fallen. Und nicht nur Menschen! Insofern ist die Erde eine grössere Massenmörderin als alle menschlichen dieser Sorte zusammen.“* Wer die aktuellen Bilder des schrecklichen Erdbebens in China vor Augen hat, wer sich an den furchtbaren Tsunami erinnert, kann dem nur zustimmen. Vielleicht ist der Mensch über die Jahrtausende auch deshalb so hart geworden, weil er mit einer oft so brutalen Natur zu kämpfen hatte?! Ein romantischer Zeitgenosse, sozial abgesichert und wohlsituiert in der westlichen Wohlstandsgesellschaft zu Hause: dem kann die „Erde“ wohl „freundlich“ erscheinen. Aber realistisch ist das nicht. Und wenn uns Herbert Grönemeyer mit derart verklärtem Blick dazu aufruft, uns an der Freundlichkeit der Erde zu orientieren – welche Menschenfreundlichkeit soll denn dabei herauskommen?!
3. **„Es gibt Milliarden Farben, und jede ist ein anderes Rot“** – mag sein, dass Herbert Grönemeyer damit die Farbe der Liebe meint, die jeder Mensch auf seine eigene Weise abbildet. Aber wird damit nicht noch einmal deutlich, wie romantisierend er die Welt betrachtet? Er möchte offenbar weg vom Schwarz-Weiß-Denken, und er möchte partout nicht schwarz-sehen – aber anstatt die Welt in ihrer Buntheit wahrzunehmen, anstatt sich einzugestehen, dass auch Schwarzmalerei und Dunkelmänner am Werk sind, anstatt zu erkennen, dass auch jeder von uns nicht nur *unfreundliche*, sondern *egoistische, lieblose, unfriedliche* Tendenzen mitbringt, übertüncht er die Realität mit Rottönen, uniform und unrealistisch – mit anderen Worten: Herbert Grönemeyer sieht die Welt durch eine rosarote Brille.
4. **„Es gibt keinen Feind“?** Alle konkreten Lebensgeschichten: „Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod“ würden dem Sänger klarmachen, dass er auch damit an der Realität vorbeisingt. Selbstverständlich gibt es Feinde: über-menschliche und menschlich-allzu-menschliche. Es gibt den Tod und tödliche Verletzungen: für Leib und Seele, feindliche Angriffe auf Menschenwürde und Menschlichkeit. Es gibt Verrohung und Missbrauch – auch den demütigenden, den menschenverachtenden, den kriegerischen Missbrauch der Religion. Es gibt Feinde der Demokratie, und es gibt Feinde des Friedens. Es gibt bewusst geschürte Feindseligkeiten. Und in all diese Feindseligkeiten sind menschliche Profiteure todernst und todbringend verstrickt. Wenn es darüber tatsächlich **„keinen Sieg“** geben sollte, dann wäre das alles andere als beruhigend – dann wäre die Situation tatsächlich hoffnungslos.
5. **„Religionen sind zu schonen“?** Gerade das tut Herbert Grönemeyer nicht – er verschont die real existierenden Religionen nicht mit seinem philosophischen Anspruch, alles auf eine bestimmte Moral und Weltsicht zu reduzieren. Damit übertüncht er auch die jahrtausendealte Entwicklung konkreter Religionsausübung – und blendet mit der Realität der Erde und der bunten Vielfalt der Menschen auch die Realität der *konkreten* Religionen aus. Und er wird damit seinem eigenen, christlich geprägten Kulturkreis nicht gerecht: Darauf zu bestehen, dass die Bibel nicht zum Einigeln taugt, ist das eine – zumindest danach zu fragen, ob der Koran zum Kamikaze taugt, wäre das andere. Den mittelalterlichen Kreuzzugsgedanken zu geißeln, ist immer richtig – wenn dabei im Blick bleibt, dass sich der Islam von Anfang an mit Feuer und Schwert verbreitet hat. Aber eine solche Kritik, die – siehe das Interview zum Lied – nicht nur Tony Blair vor Augen hätte, sondern auch die Mullahs im terroristischen Hintergrund: eine solche Kritik wäre wohl wirklich anstößig, vielleicht auch nicht ganz ungefährlich und womöglich sogar unfreundlich. Ob Herbert Grönemeyer sich deshalb auf Blair, Bibel und blindwütige Kreuzritter beschränkt hat?

6. **„Du glaubst nicht besser, als ich“?** Ohne es zu wollen, tritt Herbert Grönemeyer hier im imperialen Brustton seiner eigenen Überzeugung auf. Hätte er denn auch umgekehrt sagen können: *„Ich glaube nicht besser, als du“*? Nein, denn damit hätte er seine *eigene* Position relativiert, mit der er alle Religionen in ihrem spirituellen Anspruch auf Null fährt. Damit hätte er zugegeben: Auch meine relativierende Deutung der Religionen, der Welt, der Menschheit ist nur eine von vielen. Eine solche Selbsteinschätzung wäre natürlich fair. Stattdessen tritt Grönemeyer mit derselben Selbstüberschätzung auf, mit der auch schon die Philosophen der Aufklärung die eigene Theorie für unhinterfragbar hielten.
7. Überhaupt scheint mir die eigene Position des Aufklärers bei Herbert Grönemeyer im blinden Fleck zu liegen. Ist ihm bewusst, dass er in seinem Lessing'schen Habitus **ein Kind der christlichen Wertegemeinschaft** ist? Dass sich sein Aufruf zur moralischen Verpflichtung für die eine Erde, sein Wunsch nach weltweitem Frieden, nach Überwindung der Armut, nach Wahrnehmung der Menschenwürde *unabhängig* von der Religionszugehörigkeit so nur aus dem christlichen Kulturkreis heraus ergibt?

Christliche Versatzstücke finden sich in Grönemeyers „Stück vom Himmel“ eben auch – an mehr als einer Stelle. Und es gibt eine Text-Theorie, die besagt: Jeder Text entfaltet ein Eigenleben, sobald er die Feder des Autors verlassen hat. Jeder Text inspiriert zu Assoziationen, setzt Bilder und Gedanken frei – über das hinaus, was der Autor selber wollte, und das ist gut so.

In diesem Sinne möchte ich mich abschließend als evangelischer Christ von Herbert Grönemeyers Text inspirieren lassen, seine Denkanstöße positiv aufnehmen und christlich fortführen – wo es sein muss, über den Horizont Herbert Grönemeyers hinaus.

V. Wozu mich Herbert Grönemeyers Lied als evangelischer Christ inspiriert

1. Trotz aller Kritik: Herbert Grönemeyers „Stück vom Himmel“ ist für mich ein wichtiger Text, weil er zum Nachdenken und zur Diskussion herausfordert. Mal ehrlich: Von welchen Liedtexten kann man das heutzutage denn noch behaupten? Grönemeyers Text macht nachdenklich. Das ist gut.
2. Herbert Grönemeyers Position – weltanschaulich, philosophisch, religiös – bringt ja tatsächlich das zum Ausdruck, was viele Menschen in unserem Lande denken. Er ist damit (vielleicht anders, als er selbst sich sieht) der Exponent eines breiten Mainstream in Deutschland. Seinen Text aufmerksam zu hören und kritisch zu befragen, bedeutet also zugleich die Auseinandersetzung mit einer breiten Mehrheitsmeinung im Land. Auch deshalb ist dieser Text wichtig und gut.
3. Herbert Grönemeyer hat das Staunen nicht verlernt: *„Du bist überdacht von einer grandiosen Welt“*. Das Staunen steht am Anfang jeder Philosophie – und auch am Anfang der christlichen Theologie. Ich bin Herbert Grönemeyer dafür dankbar, dass er die Menschen wieder staunen lehrt. Mit Menschen, die das Staunen nicht verlernt haben, lässt sich sinnvoll nachdenken über Gott und die Welt.
4. *„Warum in seinem Namen?“* so beginnt der Liedtext, platzt mitten hinein in die Problematik des Missbrauchs von Religion. Grönemeyer hat völlig Recht: Viel zu oft wurde Gottes Name pervertiert, viel zu oft versteckten Menschen ihre Unmenschlichkeit hinter einem

- selbst erdachten „Gotteswillen“. Dagegen nimmt Herbert Grönemeyer das 2. Gebot ernst: „*Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.*“ Wer Gottes Namen missbraucht, vergeht sich an Gott und den Menschen, schändet Gottes Ehre und die Menschenwürde. Denn das ist ja die christliche Grundüberzeugung: Gott hat sich durch Jesus Christus einen Namen gemacht. Jesus Christus: dieser Name steht für Mitmenschlichkeit, für Nächstenliebe, ja Feindesliebe. Im Namen dieses Gottes lässt sich wohl für die Menschenwürde streiten. Aber im Namen dieses Gottes lässt sich kein Krieg führen.
5. „*Keiner hat sein Leben verdient*“, singt Herbert Grönemeyer, und trifft damit ins Schwarze: Das Leben ist ein göttliches Geschenk – jedes Leben, und alles Wichtige im Leben auch: Vertrauen. Liebe. Hoffnung. Alles unverdient, gratis, die Reformatoren haben gesagt: *sola gratia*, aus reiner Gnade. Wer weiß, dass er gnädig beschenkt ist, wird dankbar für sein Leben und für die Schöpfung, die ihn umgibt. Und ein Mensch, der Gott dankbar ist, wird der göttlichen Freundlichkeit *antworten* und selber *Verantwortung* vor Gott übernehmen: für andere, für die Schöpfung. *Gott* ist freundlich – warum wir eigentlich nicht?!
 6. „*Ein Stück vom Himmel*“ bestaunt Herbert Grönemeyer hier auf der Erde, und er appelliert eindringlich an uns, für diesen himmlischen „*Platz von Gott*“ Verantwortung zu übernehmen. Bei Jesus heißt das: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, darum kehrt um von euren falschen Wegen!“ (Mk 1, 15) Das Himmelreich hier und jetzt, noch nicht vollständig, aber doch immerhin „ein Stück“ davon: das bringt Jesus auf die Erde. Indem er den Menschen von Gottes Freundlichkeit erzählt, indem er den Menschen heilend Gottes Güte nahebringt und auch noch die Ärmsten der Armen *würdigt*, verbreitet Jesus „ein Stück vom Himmel“. Wo er hinkommt, macht er die Erde zu einem himmlischen Ort – zum „Platz von Gott“. Und Menschen sollen in Seinem Geist wirken, damit auch heute „ein Stück vom Himmel“ Realität wird.
 7. „*Hier ist dein Haus, hier ist, was zählt*“: Wenn der Himmel jetzt schon die Erde berührt, gibt es tatsächlich keinen Grund zur Weltflucht. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ – durch das irdische Handeln, durch die Person Jesu *selbst*. Aber auch nach seinem Fortgang von dieser Erde *bleibt* uns der Himmel nahe: dort, wo in seinem Namen, in seinem Geist geglaubt, gehofft und gehandelt wird. Das legendäre Ereignis der „Himmelfahrt“ Jesu endet für die erstaunt nach oben starrenden Jünger mit der Zurechtweisung: „*Was steht ihr da und seht zum Himmel?*“ Nein, hier und jetzt auf dieser Erde sollt ihr von Seinem Geist erfasst werden und Sein Werk weiter vorantreiben: den Menschen das Himmelreich nahe zu bringen.
 8. Himmlische Nähe ist möglich. Und doch erleben wir hier auf dieser Erde bestenfalls ein „*Stück vom Himmel*“ – der Himmel bleibt immer noch größer, und die Hoffnung muss darum über das Irdische hinausgehen. Was Herbert Grönemeyer wie durch eine rosarote Brille schon im Hier und Jetzt sehen will, das erhoffen wir uns als Christen für eine Zukunft *jenseits* dieser Welt. Da wird es dann stimmen: „*Es gibt keinen Feind*“ mehr, und es braucht nicht mehr gekämpft und gesiegt zu werden – denn jenseits unserer Welt ist „der Tod verschlungen in den Sieg“ (1. Kor. 15, 54), wie es Paulus einmal ausdrückt: Der Tod als radikaler Feind des Menschen und alle tödlichen Feinde des Lebens werden einmal endgültig überwunden durch den Sieg der göttlichen Liebe. Nicht hier und jetzt – erst dann und einst. Da wohnt dann Gott bei den Menschen, er wird alle Tränen abwischen, es wird keinen Tod

mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei, und die ganze Erde wird himmlisch sein – so prophezeit es das letzte Buch der Bibel in grönemeyer'sch schönen Bildern (Off 21, 4). Nicht hier und jetzt – erst dann und einst.

9. Bis dahin wäre es illusorisch, den Tod, die tödlichen Perversionen der Unmenschlichkeit und das radikale Böse zu leugnen: Hitler, Stalin, Mao und Osama bin Laden, aber auch der Inzest von Amstetten sprechen eine grausame Sprache. Bei ehrlicher Analyse wird jeder Mensch auch eine erschreckend dunkle Seite an sich selbst erkennen. In *dieser* Welt gibt es realistischer Weise Feinde, auch für den christlichen Glauben. Aber gerade angesichts der erschreckenden Realität hören wir als Christen Jesu Ruf: „*Liebt eure Feinde!*“ Das bedeutet: Tut nicht etwa so, als ob es keine Feinde gibt – sondern tut alles, damit die Feindschaft überwunden wird! In Seinem Geist ist das möglich.
10. „*Es sind Geschichten, sie einen diese Welt*“ - gewiss nicht alle Geschichten: die hoffnungslosen, deprimierenden, zynischen und menschenverachtenden sicherlich nicht. Aber die hoffnungs-trächtigen, die glaub-würdigen, die liebe-vollen: „Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod, glückliche Enden, Lust und Trost“ - ja, solche Geschichten erzählt die Bibel, und die christliche Kirche ist von Anfang an eine Erzählgemeinschaft gewesen. Wo man anderen nicht einfach vermeintliche Wahrheiten um die Ohren schlägt und Lehrsätze eintrichtert, sondern wo von Jesus erzählt wird und das Evangelium Menschen in seinen himmlischen Raum einlädt: da wächst zusammen, was zusammen gehört – Menschen erkennen sich gemeinsam als Gottes Geschöpfe unter dem Dach seiner grandiosen Welt, sie feiern miteinander diesen menschenfreundlichen Gott (*wie wir heute auf dem OKT*), und die Erde wird freundlich: „*ein Stück vom Himmel*“.